



Japanischer Wachtposten bei einem eroberten Turm im Norden Chinas.



Japanische Soldaten, die Ende November in der Bucht von Hangtschou gelandet wurden

einzig großer Festsaal geworden: lange Fahnen wehen von den Häusern, spannen sich über die Straßenbreite, Ehrentore, durch die die Sportler und Festgäste ziehen, werden aufgestellt, mit hellen Bambuszweigen umwunden, Lampions und Fähnchen glühen und nicken von den Giebeln, Firsten und Mauern. Das große Reich hat aus 25 Provinzen seine Vertreter geschickt. Es ist hochinteressant, das vielfältige Gewimmel der aus Nord und Süd, aus Ost und West zusammengeströmten Massen zu sehen. Die Südchinesen, klein, zierlich und flink, zum Teil auch irgendwie moderner im Aussehen und Gehen als die Nordchinesen, die wahre Riesen von Gestalt, kräftig, muskulös und derb sind. Und fast alle haben keine Möglichkeit, miteinander zu reden. Zu verschieden ist der Dialekt der räumlich durch länderweite Entfernungen getrennten Provinzen. Was sie heute und hier aber alle einigt, ist der Sport. Er ist das völkerverbindende Element über Raum und Zeit hinweg. Der 1. April, der Tag der Eröffnung des Meetings, zeigt plötzlich ein ganz anderes, neues China.

Für 10 Uhr vormittags ist die feierliche Eröffnung angesetzt, aber schon in den frühen Morgenstunden wird es auf der Straße vor dem Hotel meines Vaters lebendig. Der Massenandrang zum Sportfeld hat eingesetzt. Heute wird der Sonntag, der eine Einführung des neuen China ist und nur in den öffentlichen Aemtern gehalten wird, auch von der breiten Masse dazu benützt, das neuartige Schauspiel zu sehen, das sich nun da draussen auf dem alten Paradeplatz abspielen wird. Sicher ist zum großen Teil nicht wahres Interesse, sondern reine Neugier, die die Leute dahin treibt, aber auch das allein genügt schon, um sie mit dem Sport bekannt zu machen, ihnen einen Begriff seines Wesens zu geben. Grotesk geradezu ist manchmal das äußere Bild. Selbst meinem Vater, der schon sehr an Ischangs, Baumwolljacken und Seidenhosen gewöhnt ist, befremdet anfangs beinahe der Anblick der knappen Dreß der Sportler. Es läßt sich auch wohl kaum ein größerer Gegensatz denken. Wie sehr muß er erst den Aeltern unter den Chinesen auffallen, denen die moderne Bewegung neu ist und denen hier augenfällig der ungeheure Umschwung bewiesen wird, der sich in verhältnismäßig kurzer Zeit vollzogen hat. Knapp vor meinem Vater wandert eine ältere Chinesin, in schwarzer Hose, mit kurzer schwarzer Seidenjacke, den Bambusstab in der Hand, der allein schon Beweis dafür wäre, daß die Frau verkrüppelte Füße hat, wenn man das nicht an dem eigenartigen Gang erkennen würde. Die vielgepriesenen "Lilienfüße" der alten Zeit verleihen ihren armen Besitzerinnen einen alles andere als schönen Gang. Hier und heute ist der Gegensatz besonders kraß, und die Frau da vorne empfindet dies scheinbar mit aller Deutlichkeit. So oft ihr eines der jungen Mädchen aus den Kreisen der Sportler Jung-Chinas in kurzen schwarzen Höschen mit nackten Beinen entgegenkommt, bleibt sie stehen, dreht sich nach der jüngeren und vermutlich glücklicheren Schwester um, und aus dem fast verkümmerten Gesichtsausdruck kann man auf die schweren Gedanken schließen, die hinter der glatten Stirn wohnen.

Ist es Verachtung oder Neid? Was geht in den Seelen dieser Frauen vor,